

Mona Larch

HÜTER DES WALDE

Hannas
Geheimnis



HÜTERIN
DES WALDES

Mona Larch

HÜTERIN DES WALDES

Hannas Geheimnis

Illustriert und aus dem Englischen übersetzt
von Julia Walther

CARLSEN

1

Hanna saß neben ihren Eltern auf dem Vordersitz des Umzugstransporters. Vor lauter Aufregung kribbelte ihre Haut. Gemeinsam mit ihren Eltern zog sie nämlich in das schöne Städtchen Walder, aus dem ihre Großmama Hilda stammte. Hanna fand die Besuche bei ihrer Großmutter immer ganz wunderbar. Sie hatten so viel Spaß zusammen gehabt! Doch nun wurde ihr schwer ums Herz, denn sie dachte wieder daran, dass Großmama Hilda nicht mehr da war. Sie war letztes Jahr

gestorben und Hanna vermisste sie immer noch schrecklich.

Der Transporter bog auf eine Landstraße ab.
»Schau mal, dort drüben sind die Ställe!«, sagte ihre Mum.

Hanna lächelte. Sie hatte zwei Pferde entdeckt, die unter einem Baum weideten. Eines von ihnen hatte glänzendes schwarzes Fell und schlug mit seinem langen Schweif. Das andere war kastanienbraun.



»Da sind unsere Freunde, Mr Midnight und Mr Hazel!«, rief sie.

»Was? Wo?«, wollte ihr Vater wissen.

»Dort drüben, auf der Koppel.« Hanna deutete auf die Pferde. »Großmama und ich haben sie immer gefüttert.«

»Ich dachte, du sprichst von Menschen!«, sagte ihr Dad und lachte.

Hanna lachte auch. Großmama Hilda hatte mit den Pferden geredet, als *wären* sie Menschen. »Der gute alte Mr Midnight kann ein ganz schöner Griesgram sein«, hatte sie Hanna erklärt, als sie das erste Mal auf dem Reiterhof zu Besuch waren. »Aber wenn du ihm was zu fressen gibst, dann ist er für immer dein Freund.« Und tatsächlich, nachdem sie ihm die Leckerli gefüttert hatte, begrüßte Mr Midnight Hanna immer mit einem freudigen Wiehern. Sie seufzte. Von nun an musste sie die Pferde alleine oder mit ihren Eltern besuchen.

Kurz darauf erreichten sie das Ende der Landstraße und bogen auf einen schmalen Weg ab. In der Ferne wirkte der Kiefernwald wie eine hohe grüne Mauer vor dem hellblauen Himmel.

»Seht mal.« Hannas Mutter zeigte auf ein Schild mit der Aufschrift **WILLKOMMEN IN WALDER**. »Wir sind fast da.«

»Alles in Ordnung, mein Schatz?«, fragte ihr Dad. »Freust du dich auf dein neues Zuhause?«

Wieder war Hanna glücklich *und* traurig zugleich. Sie zogen in Großmama Hildas altes Haus. Hanna liebte es mehr als jedes andere Haus, in dem sie je gewesen war. Es gab dort verwinkelte Treppen, gemütliche Kamine und alte Holzbalken. Und das Beste: Es lag mitten im Wald!

Ihre Freunde in der Stadt würde Hanna aber schon vermisst. Noch waren Sommerferien,

doch in ein paar Wochen musste sie dann hier zur Schule gehen. Trotzdem würde es toll sein, im Wald zu wohnen. Sie wünschte sich nur, Großmama Hilda wäre immer noch da. Hannas Augen füllten sich mit Tränen, und sie drückte ihre Tasche fest an die Brust. Darin befanden sich all die Briefe, die ihre Großmutter ihr im Lauf der Jahre geschrieben hatte.

Sie fuhren durch die kurvenreichen Sträßchen von Walder und Hanna schaute sich die Häuser auf beiden Seiten an. Ob eines davon vielleicht Hildas Freunden gehörte, von denen sie in ihren Briefen erzählt hatte? Sie hatten lustige Spitznamen wie Flitz oder Pelzer. Großmama schrieb oft, dass Flitz zum Abendessen da gewesen war. Er klang nach einem netten Kerl. Während Hannas Besuchen hatte er leider nie vorbeigeschaut. Sie fragte sich, ob sie ihn jetzt wohl endlich

kennenlernen würde, wenn sie auch in Walder lebte.

Die Familie erreichte den Waldrand und Hanna sah zu den Bäumen hinauf. Die Zweige winkten wie Arme im Wind und erinnerten sie an Riesen aus einem Märchen. Bäume und Gebüsch wuchsen dicht und der Geruch der Kiefern erfüllte den Transporter. In ihren Briefen hatte Hilda erwähnt, dass sie vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung in den Wäldern unterwegs gewesen war – bis ihr Schatten ganz lang wurde. Unter den hohen Bäumen war es aber so dunkel, dass Hanna sich fragte, wie man seinen Schatten überhaupt sehen konnte.

»Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, dass hier alles so verwildert war«, sagte ihr Dad. Dornengestrüpp kratzte an der Seite des Transporters entlang.

Ein Eichhörnchen huschte den dicken

Stamm einer Eiche hinauf und von irgendwo weit oben hörte Hanna den typischen Ruf eines Spechts. Großmama Hilda hatte Hanna viel Wissenswertes und Wundervolles über die Natur beigebracht. Zum Beispiel dass manche Enten mit einem offenen Auge schlafen.

Durchs Autofenster sah Hanna ein Rotkehlchen vorbeifliegen. Sie winkte ihm nach. Als sie einmal in den Weihnachtsferien bei ihrer Großmutter gewesen war, kam jeden Tag ein kleines Rotkehlchen, um sich etwas aus der Futterschale im Garten zu holen. Großmama meinte, wenn man einem Rotkehlchen einmal was zu fressen gab, würde es den ganzen Winter über wiederkommen. Hanna fragte sich, ob es wohl dasselbe Rotkehlchen war.

Schließlich erreichten sie das Ende der Holperstraße und Großmama Hildas Haus war zu sehen.



Mit seinem schrägen Dach und dem krummen Kamin wirkte es windschief. Das mochte Hanna besonders daran! Wie der Rest des Waldes war auch der Garten vor dem Haus völlig verwildert. Der Fußweg war zwischen den Unkrautbüscheln kaum noch zu erkennen. Hanna betrachtete die alte Haustür

mit dem Messingklopfer in Form einer riesigen Eichel. Sie seufzte. Normalerweise wäre in diesem Moment die Tür aufgerissen worden und Großmama Hilda hätte sie begrüßt.

Heute nicht.

Hanna sah zu dem Haus auf der anderen Seite der Lichtung hinüber. Es war kleiner als das ihrer Großmutter und völlig überwuchert: An den Wänden rankte sich Efeu hinauf und die Bäume neigten sich über den Garten, als wollten sie ihn verschlucken. Das Haus gehörte früher einem alten Mann namens Mr Brown, aber Hanna konnte sich nicht vorstellen, dass jetzt noch jemand dort lebte ... bis sie in einem der Fenster oben im Giebel eine Bewegung wahrnahm. Vielleicht stand es ja doch nicht leer.

»So, dann wollen wir mal einziehen!«, sagte ihr Dad. Er lächelte zwar, aber seine Augen

glänzten feucht. Großmama Hilda war seine Mutter gewesen. *Bestimmt ist er auch glücklich und traurig zugleich*, dachte Hanna.

Sie stiegen aus. Hannas Mum schloss die Haustür auf und ihr Dad lud schon mal die Umzugskartons aus.

Hanna nahm einen davon und trug ihn in den dunklen Hausflur. Sie ging die schmale Treppe hinauf. Hildas Schlafzimmer würde nun das Zimmer von Hannas Eltern sein. Sie kam am Bad vorbei und stieg dann eine noch engere Treppe hinauf ins Dachgeschoss. Dort stellte sie den Karton ab und sah sich um. Es war kalt im Zimmer und auf dem Fensterbrett lag eine dicke Staubschicht. Aber durch die schrägen Zimmerdecken und das Rautenfenster war es sehr gemütlich.

Hanna ging wieder nach unten. Schnaufend und keuchend trugen ihre Eltern das Sofa ins Wohnzimmer. Hanna kicherte und

schob sich an ihnen vorbei nach draußen. Sie wollte gerade einen weiteren Karton aus dem Transporter holen, da sah sie Mr Brown am Gartentor seines Hauses stehen. Also wohnte er *doch* noch hier! Er trug eine alte, ausgebeulte Hose und eine Strickjacke. Seine buschigen grauen Haare und Augenbrauen wucherten in alle Richtungen, genau wie die Brombeerranken in seinem Garten.

»Was ist da los?«, rief er. Es klang nicht besonders freundlich.

»Wir ziehen in Großmamas Haus ein. Wir sind Ihre neuen Nachbarn«, antwortete Hanna fröhlich.

»Hmmm.« Mr Brown runzelte die Stirn.
»Seht euch besser vor. Dieser Wald mag keine Fremden.«

Bevor Hanna fragen konnte, was er damit meinte, kamen ihre Mum und ihr Dad aus dem Haus.

»Mr Brown!«, begrüßte ihn ihr Dad. »Wie schön, Sie wiederzusehen.«

Während Mr Brown und ihre Eltern sich die Hände schüttelten, nahm Hanna eine kleinere Kiste mit der Aufschrift KÜCHE und ging wieder nach drinnen. Sie stellte den Karton auf die Arbeitsfläche und sah durchs Fenster. Der Garten hinterm Haus war noch viel dichter bewachsen als der vordere. Efeu schlängelte sich um die Baumstämme und Nesseln hatten die Blumenbeete erobert. Das Beste an diesem Teil des Gartens war das Tor ganz hinten im Zaun. Es führte direkt in den Wald hinein! Hanna nahm den alten Eisenschlüssel aus der Teekanne auf dem Fenstersims, wo Großmama ihn immer aufbewahrte. Sie öffnete die Hintertür und hielt erstaunt inne. Auf der Stufe standen zwei Futternäpfe.

Großmama Hilda hatte doch gar keine

Haustiere, dachte Hanna. Wen hat sie da gefüttert?

Verwundert folgte sie dem verschlungenen Pfad durch den Garten. Als sie das Tor erreichte, hörte sie einen Vogel rufen. Aber seltsamerweise kam das Geräusch nicht von oben ... sondern von unten aus dem Gras! Ein schriller Laut, wie von einem Tier, das Schmerzen litt. Sie sah genauer hin und entdeckte unter einem Busch einen Vogel.



Es war ein Eichelhäher – das erkannte sie an den leuchtend blauen Federn am Flügel. Hanna wusste auch sofort, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte: Einer der Flügel hing ganz schlaff herunter.

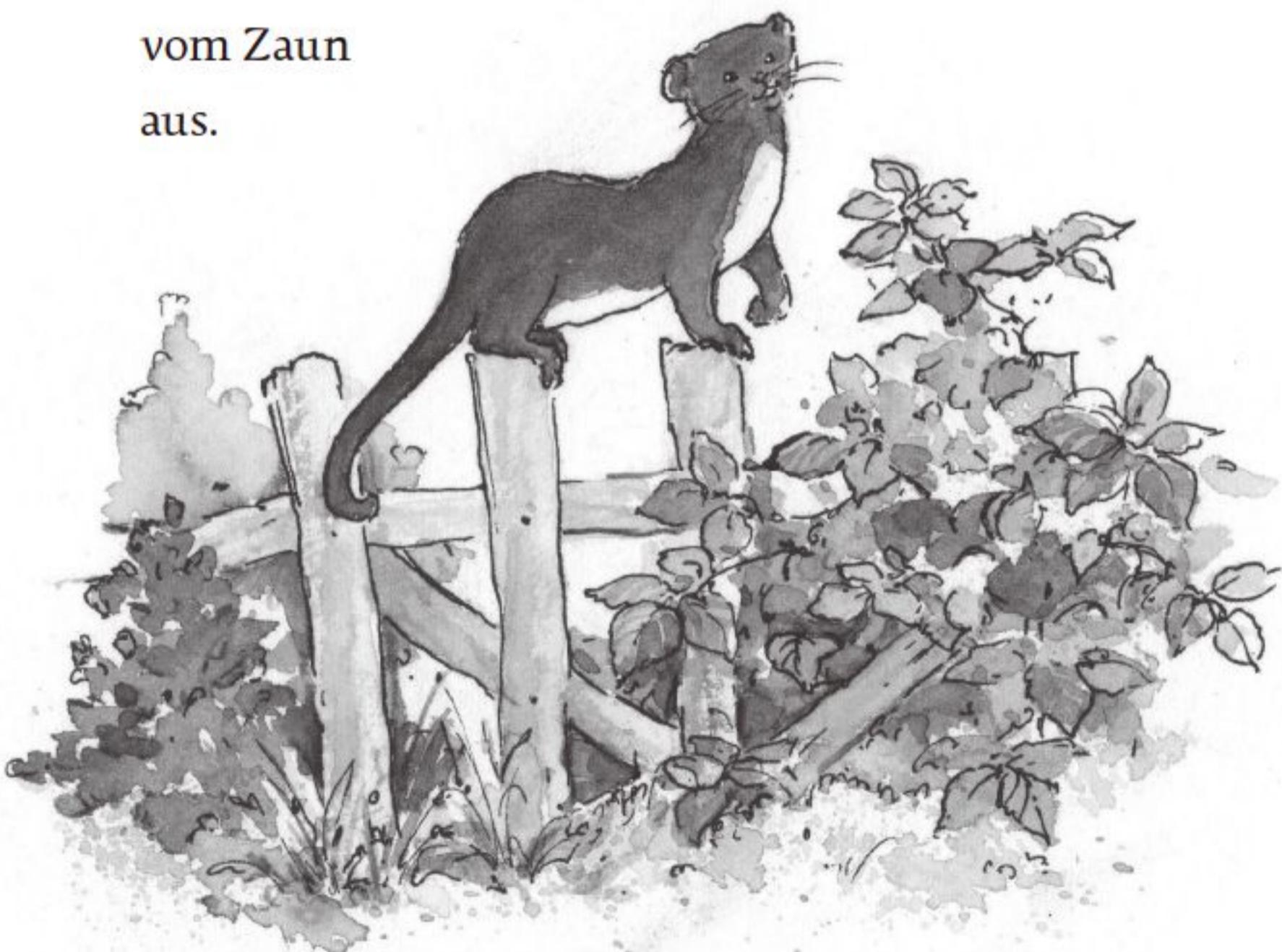
»Oh, du armes Kerlchen.« Hanna ging neben ihm in die Hocke. »Keine Sorge, ich werde dir helfen.«

Sie rannte zurück ins Haus und kippte die Schachtel mit der Aufschrift KÜCHE auf den Tisch. Dann füllte sie eine der Schüsseln von der Treppenstufe mit frischem Wasser, stellte sie in den Karton und legte auch einige Blätter und Zweige dazu. Damit ging sie zum Eichelhäher zurück. Behutsam nahm sie den Vogel hoch und setzte ihn in die Schachtel. Seine Federn waren weich wie Seide.

Gerade als sie ihn in der Kiste ins Haus tragen wollte, hörte sie hinter sich ein Rascheln. Hanna drehte sich um. Oben auf

dem Zaun hockte ein Tier. Es hatte einen langen Körper und ein spitzes Gesicht. Sein Fell war rotbraun, bis auf einen weißen Streifen auf der Brust. Ein Wiesel! Normalerweise wäre Hanna bei so einem Anblick ganz aus dem Häuschen gewesen, aber sie musste den Eichelhäher versorgen.

Das Wiesel legte den Kopf schief und beobachtete sie vom Zaun aus.



Hanna runzelte die Stirn. Wiesel waren eigentlich eher scheue Tiere.

In der Küche packten ihre Eltern den Wasserkocher und Tassen aus. »Was hast du denn da?«, wollte ihr Vater wissen.

»Dieser Eichelhäher hat sich den Flügel verletzt«, antwortete Hanna. Vorsichtig stellte sie die Schachtel auf den Tisch.

»Der arme Vogel!« Ihre Mutter sah hinein. »Ich rufe den Tierarzt an.« Sie schnappte sich ihr Handy und suchte die Nummer heraus. Während sie mit dem Tierarzt sprach, streichelte Hanna sanft den Eichelhäher. An der Miene ihrer Mutter konnte sie erkennen, dass es keine guten Nachrichten gab.

»Oh, wirklich? Herrje«, sagte ihre Mutter. »In Ordnung, trotzdem vielen Dank.« Sie beendete das Gespräch und sah Hanna traurig an. »Der Tierarzt kann leider nichts tun. Der Flügel lässt sich nicht schienen, er ist zu klein.«

»Am besten, du bringst ihn wieder nach draußen.« Ihr Vater legte Hanna den Arm um die Schultern.

»Nein!«, rief sie. »Bitte, kann ich ihn ein paar Tage in meinem Zimmer pflegen? Vielleicht kann ich ihm ja helfen.«

Ihre Eltern sahen sich an, dann wieder in die Schachtel. Der Vogel machte einen wackeligen Schritt auf sie zu und piepte.

»Na gut«, meinte ihr Vater schließlich. »Aber nur ein paar Tage.«

»Danke!« Hanna nahm die Schachtel und ging nach oben. In ihrem Zimmer stellte sie den Karton auf den Tisch neben dem offenen Fenster. »Dann kannst du fortfliegen, wenn es dir wieder besser geht«, flüsterte sie dem Vogel zu.

»Hm, ich bin mir nicht sicher, ob das passieren wird«, sagte eine Stimme. Hanna zuckte zusammen. Sie sah sich im Zimmer

um, doch da war niemand. »Aber keine Sorge, ich weiß, was ihm helfen wird«, sagte die Stimme. Hanna schaute unters Bett und in die Kommode, aber die Stimme kam von ... draußen?

Sie ging zum Fenster und erschrak. Auf dem Fensterbrett saß das Wiesel und sah sie mit zuckenden Schnurrhaaren an.

»Hallo, ich bin Flitz«, sagte es. »Und wie heißt du?«